Sauber Wasser - sauber Wort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ach, diese gebräunte Sonne!

Die Freude ist ohne Ende, die einem das Lesen unserer ‹Gazetten› gewährt, unserer Zeitungen, wie man die ‹Zeitungen› nennt, wenn man sie verächtlich machen will. Als Friedrich der Große sich verbat, daß «die Gazetten genieret werden» – wohl das erste, was von der Pressefreiheit im ganzen deutschsprachigen Gebiet ruchbar wurde –, meinte er das noch gar nicht in herabwürdigendem Sinne. Heute schreibt man «Gazetten», wenn man den Journalismus überhaupt als ein schmutziges Métier betrachtet, meistens, weil man gerade in einem Blatt angegriffen wurde.

Machen wir die Zeitungen und anderen Periodica nicht verächtlich! Sie sind Freudespender erster Ordnung.

Wenn da etwa von einem neuen Automobil gesagt wird, es sei «Schnittig wie der Wind», so grinst man schon auf den Stockzähnen, wenn man sich beim Lesen von Annoncen zufällig einmal etwas denkt.

Und man denkt weiter so ein wenig vor sich hin. Auf einmal kommt man auf völlig neue Wortspielereien, die für die Reklame noch gar nicht ausgenutzt sind: schwimmend wie das Wasser, gebräunt wie die Sonne, fröstelnd wie die Kälte, gesund wie die Krankheit! Geistesblitze? Möglich. Aber nicht von mir. Die hat derjenige im Keim ersonnen, dem es eingefallen ist, wie schnittig doch der Wind aussieht.

Der erste lebende Mensch seit Jahrmillionen, der den Wind wirklich gesehen hat! An den Wellen auf dem Wasser, an den Bewegungen neuen Schnees auf dem Schneefeld, des Sandes in der Wüste, am Schwanken der Blätter und Aeste unserer Bäume erkennen wir zwar, daß der Wind geht. Aber bis auf diesen Werbetextverfasser hat ihn noch keiner selbst gesehen, den Wind. Er *hat* nun. Mehr noch: Er sagt uns sogar, wie er *aussieht*. Schnittig nämlich. «Ein breites Sturmtief nähert sich unserem Lande» prophezeit unser Radio soeben. Und nun wissen wir also, daß dieses breite Sturmtief schnittig aussieht. Der Fall ist geklärt.

Fridolin

«Nein, nein, ich will gar nicht gerettet werden. Ich hab' nur kein Marineblau mehr!»